

Erdöl verändert einen Wüstenstaat

Autor(en): **Schweizer, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1976)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-320355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ermöglichenden einheimischen Reissorte auf eine vier Ernten gestattende philippinische Sorte umzustellen. Da diese jedoch einen kräftigeren Blattstand besitzt, kann die Sonne nicht mehr den Grund der bewässerten Felder bestrahlen, so dass sich in der Dunkelheit des stehenden Wassers nach kurzer Zeit Schädlinge entwickeln. So ist im letzten Jahr auf Bali eine Missernte aufgetreten, was man seit Menschengedenken nicht mehr erlebt hat. Im Gegensatz dazu hat der einheimische Reis, der auf einigen Tempelfeldern angebaut werden durfte und zu Opferzwecken bestimmt ist, nicht den geringsten Schaden erlitten.



Tanzunterricht auf Bali: Der Tanzlehrer I Gusti Gedé Raka, Angehöriger der lokalen Fürstenfamilie, unterrichtet kleine Mädchen im Legong-Tanz.

Sollte die Rückkehr zu der offensichtlich bestens angepassten einheimischen Reissorte nicht ermöglicht werden, so ist zweierlei zu befürchten: Der auf die zweimalige Reisernte ausgerichtete Kult wird in seinem Rhythmus gestört – und das Auftauchen von Schädlingen wird zum Einsatz entsprechender Giftstoffe rufen. Bereits sind Vertreter der chemischen Industrie auf das sich abzeichnende neue Absatzgebiet aufmerksam geworden . . .

Mit seinen Ausführungen und den Dokumentarfilmen verstand es Dr. Ramseyer, die zahlreichen interessierten Zuhörer davon zu überzeugen, dass Ethnologie keine verstaubte Wissenschaft ist, sondern einen Schlüssel zum Verständnis anderer Kulturen und deren Lebensräume enthalten kann. So vermag die auf die Gegenwart ausgerichtete Ethnologie unserer westlichen Welt jene Probleme aufzuzeigen und uns gleichsam wie in einem Spiegel vorzuhalten, die den Entwicklungsländern im weitesten Sinn durch die Berührung mit unserer Kultur entstehen.

K. Aerni (Der Bund, 24.12.1976, Nr. 302)

Erdöl verändert einen Wüstenstaat

Prof. Dr. G. Schweizer, Tübingen, 7.12.1976

Saudiarabien ist als erdölexportierender Staat allen Industrienationen ein Begriff. Und doch ist ein Geograph heute kaum in der Lage, den Klischeevorstellungen eines durch Petrodollars reich gewordenen Landes geographische Tatsachen gegenüberzustellen. Reisegenehmigungen werden nur an Techniker und Geologen erteilt. Besuchserlaubnis erhalten ferner die mohammedanischen Pilger. Touristen werden jedoch abgewiesen, da durch ihre Anwesenheit die arabische Kultur gefährdet und

entwertet würde. Als Ausnahme erhielt Prof. Schweizer, bekannter Kenner des Vordern Orient, eine Einladung der Universität Riad. Trotz erheblicher Schwierigkeiten im Lande selbst gelang es ihm, Einblicke in das Sozial- und Wirtschaftsgefüge zu gewinnen. Seine Resultate legte er in einem Referat der Geografischen Gesellschaft vor.

Da erst 1937 die erste Bohrung fündig wurde, begann man nach dem 2. Weltkrieg die Produktion auszubauen. Heute steht Saudiarabien an der Spitze der erdölexportierenden Staaten. Ein Viertel der heute bekannten Reserven liegen unter Saudiarabien. Während 1970 "nur" 5 Milliarden Franken aus dem Erdölgeschäft gewonnen wurden, stieg diese Summe nach der Krise von 1973 auf 64 Milliarden (1975). Doch diese Geldmenge will genutzt sein: Saudiarabien investiert im ausländischen Geld- und Aktiengeschäft, fördert aber auch Projekte im eigenen Land. Wie weit wird jedoch die Bevölkerung davon betroffen?

Die 700 000 Nomaden gehen zwar noch ihrer traditionellen Beschäftigung, der Viehzucht, nach. Dieselmotoren zum Betreiben der Wasserpumpen und Autos neben den Zelten zeigen aber deutliche Wandlungen an. Zum Lastentransport verwendet der Beduine heute das Auto. Das Kamel dient vor allem der Milchproduktion. Die Oasenlandwirtschaft leidet unter der Abwanderung. Durch Bohrungen in den fossilen Grundwasserspiegel soll Wasser für Neulandprojekte gewonnen werden.

Dabei wird auch hier grosszügig vorgegangen. Kanalbauten für die Bewässerung und Entwässerung der Felder lässt man sich durch ausländische Konsortien errichten.

Die Abwanderung vom Lande und der Bevölkerungszuwachs beschleunigen den Urbanisierungsprozess. Um der Erstellung von Wellblechhütten zuvorzukommen, müssen rasch neue Strassen und Wohnblocks gebaut werden. Riad, die Hauptstadt, zählte 1940 noch keine 100 000 Einwohner, heute schätzt man die Stadtbevölkerung auf 500 000. Von der arabischen Altstadt bleibt meist nur wenig übrig, etwa eine Moschee und einige Paläste. Hochbauten amerikanischer Stilart dienen heute der Verwaltung. Einzig dem Markt kommt noch eine gewisse Bedeutung zu. Der Einkauf erfolgt allerdings mit dem Auto. In Jeddah, der Hafenstadt am Roten Meer, erweist sich die Erweiterung des Flughafens als dringend nötig, müssen doch die rund 300 000 Pilger, die jedes Jahr mit dem Flugzeug ihre Mekka-Pilgerfahrt antreten, hier abgefertigt werden.

Saudiarabien versucht, durch gezielte Massnahmen dem Volk die wirtschaftliche Zukunft sicherzustellen und gleichzeitig die alten arabischen Traditionen aufrechtzuerhalten. Die Veränderungen werden als äusserlich bezeichnet, die arabische Kultur soll weiterleben.

(Der Bund, 11.12.1976, Nr. 291)

Semien – Gefährdete Landschaft im äthiopischen Bergland

P. Stähli, Bern, 21.12.1976

Das äthiopische Bergland findet seinen nördlichen Abschluss in Semien, einem vulkanischen Gebiet von urtümlicher Schönheit: ein mächtiger Basaltschild, randlich stark zerklüftet, durch gewaltige Abgründe von den umliegenden Tiefländern getrennt, gekrönt vom höchsten Berg Äthiopiens, dem Ras Dejen (4543 m). Alte christliche Reiche, mit den Städten Axum, Lalibela, Gondar umgaben dereinst das Hochland, das in Krisenzeiten dank seiner Unzugänglichkeit immer wieder Zufluchtsort Verfolgter war. Dies ist auch die Erklärung, dass heute neben der überwiegend christlichen Bevölkerung Semiens, starke moslemische und jüdische Minderheiten anzutreffen sind. Dieses Nebeneinander verschiedenster religiöser Gruppen schlägt sich noch heute etwa in der Aufteilung der handwerklichen Funktionen nieder: so gibt es nicht nur die übliche strenge Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau, sondern ebenso strikt ist die ausschliessliche Ausübung der Schmiedekunst und Töpferei durch jüdische Volksgruppen.

Hauptbeschäftigung ist aber für die ganze Bevölkerung Semiens die Tätigkeit in der Landwirtschaft. Dabei steht der Gerstenanbau auf dem Hochplateau absolut im Zentrum. Gerste ist auch das wichtigste Austauschprodukt gegen Erzeugnisse aus den umgebenden Tiefländern (Bohnen, Baumwolle). Mit Ochsespannen und einfachsten Ritzpflügen werden die Felder nach einem Brachejahr bestellt, und in gemeinschaftlicher Arbeit mit der Sichel abgeerntet. Diese Lebensweise, seit Jahrhunderten kaum wesentlich verändert, wird nun seit einigen Jahren in immer stärkerem Masse in Frage gestellt. Semien erweist sich immer mehr als äusserst gefährdeter Naturraum. Welches sind nun die Anzeichen dieser Bedrohung, welches ihre Ursachen? Peter Stähli, zwei Jahre lang Parkwächter im Semien Mountains National Park berichtete eindrücklich darüber.